

Eine Stimme aus der Zeit des Schanzenabbruchs in Solothurn

Autor(en): **Roth, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **11 (1949)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861756>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

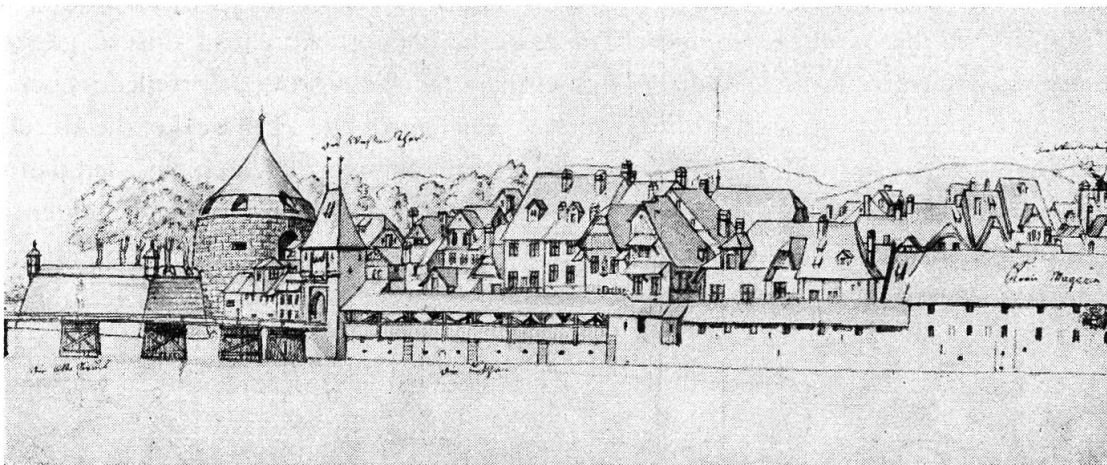
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Stimme aus der Zeit des Schanzenabbruchs in Solothurn

Von Hans Roth

Im letzten Jahrhundert wurde der politische Aufbau unseres Landes vollkommen umgestaltet. Die Aristokratie kapitulierte vor den Forderungen des erwachenden Volkes; der Demokratie gehörte die Zukunft. Den Männern, die für die Verwirklichung der Volks- und Menschenrechte gestritten und gelitten, gebührt die dankbare Anerkennung der Nachwelt. Aber wie alles Gute und Schöne hatte auch jene große Zeit ihre Schattenseiten. Nicht nur die Vorherrschaft von Familien und Orten wurde gebrochen, sondern auch der Mauerkranz, mit dem sich die herrschende Stadt trutzig umgab.

Der wachsenden Bevölkerung wurde der geschlossene Raum der schweizerischen Kleinstadt zu eng. Außerhalb der Mauern entstanden neue Siedlungen. Die Stadt sprengte den Ring. Der zunehmende Verkehr verlangte freie Bahn und Beseitigung aller Hindernisse. So wurden Schanzen und Tore eingerissen, verschwand ein Stück Altstadt nach dem andern. Dem wachsenden Verkehr, den Plänen für Gegen-



Solothurn im Jahre 1757

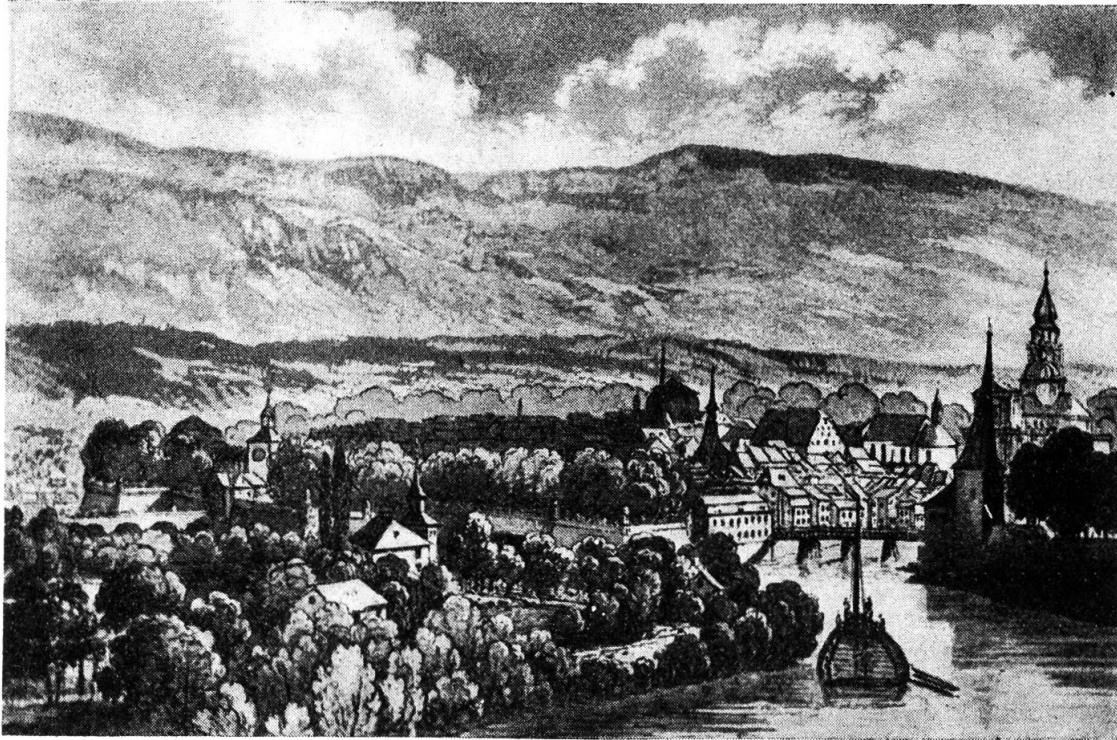
Federzeichnung von Emanuel Büchel im Kupferstichkabinett Basel

wart und Zukunft mußten die stolzen Zeugen der Vergangenheit weichen. Man weinte ihnen keine Träne nach. Ein tätiges Geschlecht, getragen von einem unbedingten Fortschrittsglauben, baute für die Zukunft. Es kannte keine Pietät gegenüber den Denkmälern der Vergangenheit, der man wenig lichte Seiten abzugewinnen vermochte. Mancher Kämpfer für Freiheit und Demokratie hat wohl über den Fall der städtischen Befestigungen, dieser Überbleibsel einer verhaßten Epoche, frohlockt; hatten doch die stolzen Mauern und wehrhaften Türme der Landbevölkerung die beherrschende Stellung der Stadt immer wieder vor Augen geführt. In Solothurn wurde 1837 mit der Abtragung der Schanzen begonnen. Damals wurden die Befestigungen vor dem Baseltor und die südöstliche Bastion an der Aare, der «Ritter», eingerissen. In der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts verlor Solothurn bis auf wenige Überreste seinen Mauerkranz, dem es einst den Ruf als eine der schönsten Städte der Schweiz verdankte. Ein Berner Chronist des 18. Jahrhunderts hatte Solothurn sogar als die schönste Stadt der Eidgenossenschaft bezeichnet. Mit den Schanzen wurde auch eine Anzahl Tore abgetragen.¹

Hören wir die Argumente, mit denen ein Solothurner des vorigen Jahrhunderts die Abtragung der Stadtbefestigungen forderte. Vor uns liegt der «Solothurner Volksfreund» vom 12. März 1850. Die Notiz, die wir dem Leser im Wortlaut vorführen möchten, stammt also aus der Zeit, da die Befestigungen vor dem Baseltor und der «Ritter» bereits niedergelegt waren, die Abtragung des gesamten Mauerkrans mit seinen Toren aber noch als Zukunftsaufgabe betrachtet wurde.

«Eine Zierde unserer Stadt», so schreibt der Artikel-Verfasser, «bringen wir in Anregung, die gewiß zeitgemäß ist und von unserer Einwohnerschaft mit Freuden begrüßt werden dürfte; es betrifft dies nämlich die Schleifung unserer Tore, die einen düstern Eindruck hervorbringen. Wie so herrlich würde sich dann unsere Domkirche, dieses ausgezeichnete Prachtwerk, hervorheben und unsere ganze Stadt ein höchst freundliches Ansehen gewinnen. Noch ein großer Vorteil, der ebenfalls zu beherzigen ist, würde ohne weiteres eintreten: Die Fuhrwerke, die durch die engen Tore nur mit großer Mühe und Geschicklichkeit gelangen, würden dann der Gefahr des Zusammenstoßes enthoben sein, wodurch schon viel Unglück entstanden. Sehen wir, wie viele Städte der Schweiz und namentlich Basel und Zürich durch derartige Verschönerungen gewonnen, so darf Solothurn wahrlich nicht mehr länger zurückbleiben und wir hoffen mit aller Zuversicht, daß unsere Bürgerschaft und obere Behörden diesem Gegenstand die ganze Aufmerksamkeit widmen werden.»²

Diese Hoffnung hat sich reichlich erfüllt. Was der Artikelschreiber als Morgenrot einer neuen Zeit freudig ersehnte, betrachten wir als eine der unglücklichsten Entscheidungen, die unsere Stadtväter je getroffen haben. Dankbar sind wir jenen

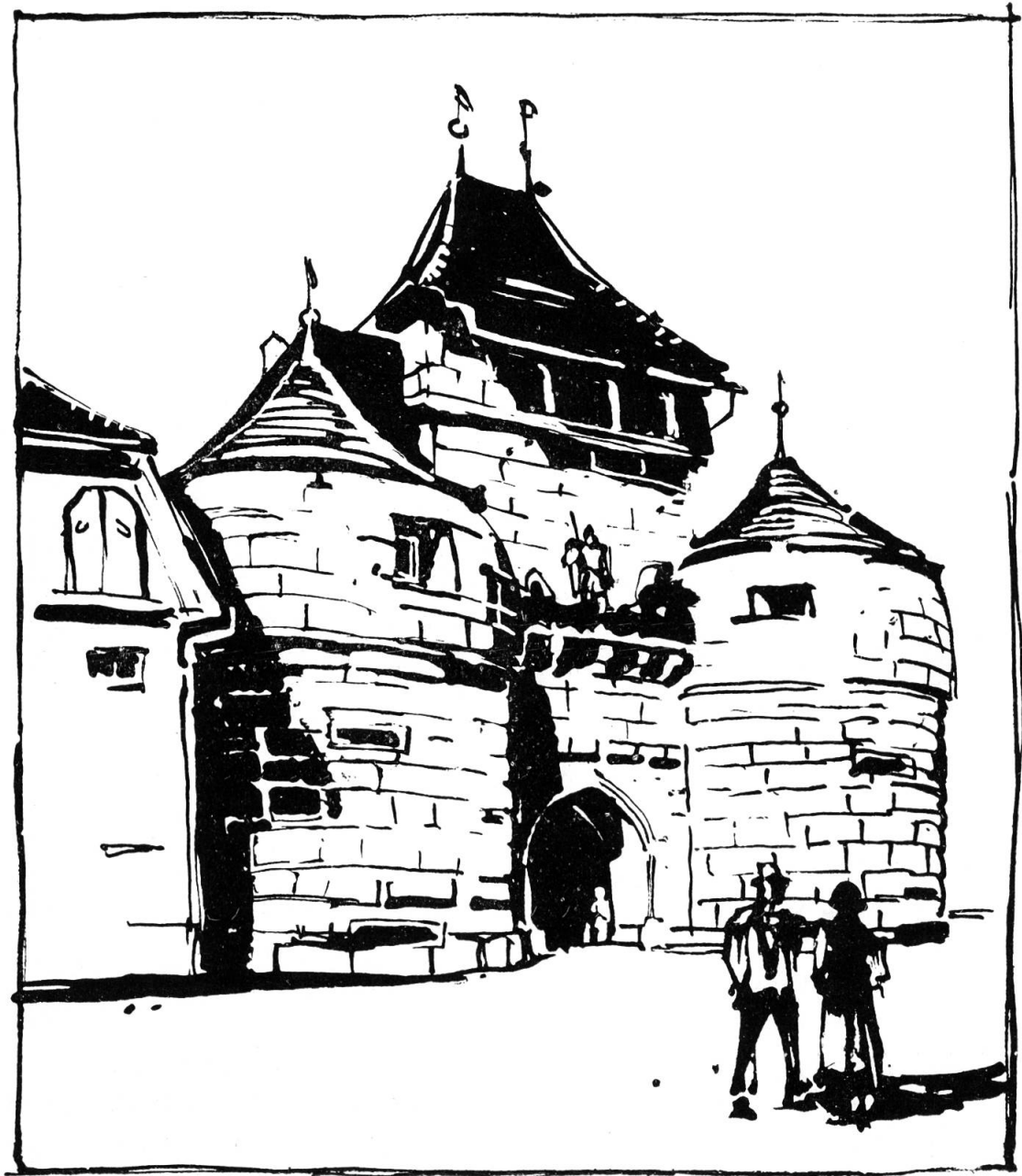


Solothurn um die Mitte des 19. Jahrhunderts
Zeichnung von Franz Graff

Kreisen, die sich mit Erfolg für die Erhaltung der heute noch bestehenden Schanzen eingesetzt haben.

Verweilen wir noch etwas bei den Motiven des ungestümen Fortschrittmannes. Wenn der rasende Verkehr unserer Tage sich beim Passieren der Tore etwas verlangsamt, so wird dies von wenigen bedauert. Eigenartig mutet der Hinweis auf die besser zur Geltung kommende Schönheit der St. Ursenkirche an. Wie oft ist doch die Kirche mit dem Baseltor für Illustrationen und Prospekte photographiert worden. Gerade durch die Verbindung der Kirche mit dem wuchtigen Tor, will uns scheinen, ergibt sich ein geschlossenes und harmonisches Bild. Daß das Stadtbild durch die Abtragung der Schanzen und Tore gewonnen habe, können wir Heutigen nicht sagen, die wir die geschmacklosen Bauten der Jahrhundertwende kennen, von der baulichen Entwicklung der neusten Zeit ganz zu schweigen. Wie gerne suchen doch wir Menschen des 20. Jahrhunderts beim Besuch einer fremden Stadt, der Hast der modernen Viertel und ihren nüchtern-prosaïschen Gebäuden entfliehend, die Altstadt auf mit ihren winkligen Gassen, ihren wuchtigen Patrizierhäusern, ihren trotzig-türmen und Mauern.

¹ Hist.-Biogr. Lexikon der Schweiz, VI, 425. ² Solothurner Volksfreund 1850, Nr. 21, p. 86, 12. März.



Das Baseltor zu Solothurn

Zeichnung von Gottlieb Loetscher